

macht sich darum das Urteil von H. S. Bluhm (»Lessings Stellung zu Luther« 1944) zu eigen: »Die Eigenart von Luthers Wesen hat Lessing nicht erfaßt, der Religion Luthers steht er innerlich fremd gegenüber.«

Dennoch kann v. L. dieses Urteil nicht als abschließend betrachten, sondern sucht nach positiven Verbindungslinien zwischen Luther und Lessing. Lessing hat mit Leidenschaft gegen die Heteronomie gekämpft, die ihm in der Orthodoxie begegnete, und ist für die Autonomie (der Vernunft) eingetreten. Zeigt sich darin nicht eine gewisse Verwandtschaft mit Luther, der sich selbst in Worms neben der Hl. Schrift auch auf die »klaren Vernunftgründe« berufen hat? »Das heißt doch wohl, daß die Schrift nach bestem Wissen und Gewissen ausgelegt werden soll.« Das ist nun freilich bei Luther nicht »Autonomie« im Sinne der Aufklärung, es ist aber auch nicht Heteronomie, sondern Theonomie. »Im Hl. Geist ist Gott im Gläubigen gegenwärtig.« Unser Verfasser fragt vorsichtig: »Ist Lessings Ideal der religiösen Freiheit nur die schlechte Freiheit von jeder Bindung, oder meint sie nicht vielmehr die echte Freiheit zur Wahrheit, zu Gott?«

Eine zweite Frage: Hat Luther wirklich das »Joch des Buchstabens« aufgerichtet, wie Lessing behauptet? »Es ist gerade das Zukunftsweisende an Luthers Stellung zur Bibel, daß er den Geist der Schrift über ihren Buchstaben stellte.« Lessing schreibt einmal: »Der Buchstabe ist nicht der Geist, und die Bibel ist nicht die Religion. Folglich sind Einwürfe gegen den Buchstaben und gegen die Bibel nicht eben auch Einwürfe gegen den Geist und gegen die Religion.« v. L. findet auch darin eine gewisse Verwandtschaft zwischen Luther und Lessing

und fragt: »Hat er [Lessing] nicht etwa gar im voraus die theologische Problematik der Gegenwart konsequenter durchdacht, als es der zünftigen Theologie bis auf diesen Tag gelungen ist?«

Unter diese Frage stellt v. L. auch einen dritten Punkt des Problems Luther und Lessing. Luthers Glaube steht immer unter der Anfechtung; er weiß vom gnädigen Gott, aber eben auch vom zornigen Gott. Der verborgene Gott tritt nie völlig hinter den offenbaren zurück. v. L. behauptet nicht, daß ähnliche Anfechtungen bei Lessing zu finden seien; die Heilsfrage spielt bei ihm keine Rolle, wohl aber die Wahrheitsfrage, die ihn tief bewegt. »Der Wahrheitsucher Lessing ist nicht als Rationalist abzutun. Vielleicht liegt die Wahrheitsfrage für den religiösen Menschen der Neuzeit genau an der Stelle, an der für die Reformationszeit die Heilsfrage stand. An dieser Stelle fällt die eigentliche Entscheidung.«

Für v. L. ist also das Problem »Luther und Lessing« nicht nur eine historische Frage, sondern eine Frage an die Gegenwart. Der Verfasser schließt mit den Sätzen: »Liegt das Problem ›Luther und Lessing‹ hinter uns, oder liegt es noch vor uns? Es ist mindestens im Sinne Lessings, wenn wir mit einer solchen Frage schließen.«

Ernst Hildebrand †

ALBRECHT PETERS: Realpräsenz. Luthers Zeugnis von Christi Gegenwart im Abendmahl. Berlin: Lutherisches Verlagshaus 1960. 211 Seiten. kt. 15,80 DM.

Dieser neuen Darlegung der Abendmahauffassung Luthers kommt im gegenwärtigen Gespräch um das Abendmahl sicherlich besondere Bedeutung zu.

Der Autor arbeitet vorzüglich aus den Quellen.

Der erste große Hauptteil behandelt zunächst »Luthers Abendmahlslehre im Lichte der Lutherforschung«. Dieser Teil unterrichtet lehrreich über die verschiedenen Deutungen von Luthers Sakramentsverständnis im 19. und 20. Jahrhundert. Paul Althaus wird dabei ein besonderer Abschnitt gewidmet. Hierbei gibt der Verfasser auch den Nerv seiner eigenen Arbeitsweise an: Er will »in den lebendigen Denkvollzug Luthers eintreten« und sich zugleich »hineinnehmen lassen in die Gehorsams-situation des Glaubenden, aus der heraus Luther denkt und spricht« (44).

Der zweite Hauptteil behandelt, in sechs Unterabschnitte gegliedert, Luthers Zeugnis von der Realpräsenz. Dabei wird zwischen einer »pneumatologischen« und einer »christologischen« Begründung der Gegenwart des Herrn unterschieden. Der »pneumatologische« Abschnitt macht gegen die Reformierten klar, daß Luthers Zeugnis von der Realpräsenz fest verwurzelt ist in der Lehre vom Heiligen Geist; der »christologische« Abschnitt erklärt, wie Luthers Deutung vom Abendmahl streng eingefügt ist einmal in die Lehre vom Wirken Gottes in Gesetz und Evangelium, zum andern in die von der Allgegenwart des einen erhöhten Herrn, in dem Menschheit und Gottheit miteinander verbunden bleiben. In einem weiteren Unterabschnitt wird die »Art und Weise der Gegenwart des Herrn im Sakrament« behandelt. Die Gegenwart würde, so wird ausgeführt, Gegenwart »für uns« durch das Wort, das dazukommt, die verba testamenti. »Durch sie wird der Herr uns gegenwärtig als Erlöser.« Durch die Einsetzungsworte wird nicht der Leib des Herrn »unter das Brot ge-

bracht«, sondern der gegenwärtige Herr wird hier offenbart. In dieser und durch diese Offenbarung bindet der gegenwärtige Herr sich an die Elemente und wird in ihnen für uns greifbar. Die Art der Gegenwart kann nach 1 Kor 11, 26 f nicht nur »geistig«, sie muß »leiblich« gesehen werden (108). Ein weiterer Abschnitt behandelt das »Zueinander« von leiblicher und geistiger Gegenwart. Angesichts der scheinbar unüberbrückbaren Kluft zwischen Luthers Lehre von der Zuteilung der Vergebung durch das Wort und der unmittelbaren Wirkung des genossenen Leibs Christi zeigt uns Luther, so meint der Verfasser, selbst eine Brücke. Diese sieht so aus: Das Wort bleibt vorgeordnet, denn die geistliche Entscheidung fällt beim Hören; aber es greifen zwei Vorgänge ineinander. Die Präsenz des Herrn geht nicht auf in dem leiblichen Geschehen des Essens und Trinkens. Das Geschehen erfährt vielmehr seine Qualifizierung und Dignität dadurch, daß das Hören des Worts hinzutritt und das Jasagen zu diesem Wort. Das »Herz« ergreift dieselbe Speise wie der Mund. - Ein weiteres Kapitel behandelt die »Wirkung der Gegenwart des Herrn«: Der Christus in uns wirkt nicht nur Vergebung der Sünden, sondern zugleich neues Leben. »Im Altarsakrament wird durch den Opferleib Christi auch in unseren Leibern das gewirkt, was das letzte Wort Gottes, das Wort der Neuschöpfung am Ende der Tage in Herrlichkeit vollenden und offenbaren wird« (152).

Ein dankenswertes Buch, das uns Luthers Aussagen zum Abendmahl nachdrücklich zu Bewußtsein bringt und belegt! Im Blick auf die Ausführungen zur Allgegenwart (Ubiquität) könnte man kritisch fragen, ob nicht Luther (ebenso wie die Bekenntnisschriften) bezüglich

der Realpräsenz ebensosehr oder mehr noch auf der *Verheißung* fußen als auf der »Ubiquität«. Werner Schilling

GEORG WÜNSCH: Luther und die Gegenwart. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk 1961. 290 Seiten. Ln. 22,50 DM.

Wir haben viele Darstellungen über Luther und seine Zeit. Stellt aber einer das Thema: Luther und unsre Zeit, horten wir auf; denn gerade das möchten wir ja wissen, was Luther für uns bedeutet. Der verdiente Theologe im Ruhestand Georg Wunsch will uns Luther gleichzeitig machen, und das ist gewiß ein Unternehmen, das unsre Aufmerksamkeit fordert. Was hat der Entdecker des Evangeliums im 16. Jahrhundert uns zu sagen, in Schicksalen und Nöten des Einzelnen, den Konfessionen und Religionen, zur Weltgeschichte, Wirtschaftsethik und politischen Entwicklung? Spürt der heutige Mensch es als Anfechtung, daß er dem Nichts preisgegeben ist, flüchtet er vielleicht in die Wissenschaft; aber sie vermag die Welt rätsel nicht zu lösen. Oder er stürzt sich in den Produktionsprozeß; aber da ist keine Antwort auf letzte Fragen. Wie sollen wir daher leben können, ohne um den bleibenden Sinn unsres Daseins mit seinem Tun und Kämpfen zu wissen? Eben solche Fragen sind die Pforte zum Verständnis von Luthers langjährigen Klosterkämpfen. Geht es um den gnädigen Gott, so lassen wir uns von ihm sagen, daß auch wir nur mit dieser Frage eine Sinndeutung unsres Daseins finden. Sind wir inne geworden, daß nicht wir über uns und die Dinge verfügen, stehen wir vor dem unbekanntem Gott Luthers, neben dessen absoluter Willensfreiheit kein freier Wille mehr für uns übrig-

bleibt. Sind wir erschauert unter der schrecklichen Verflochtenheit des sündhaften Getriebes und erschrocken (nicht so sehr durch Tatsünden) unter dem Eindruck, daß wir nicht sein können, ohne schuldig zu werden, verstehen wir, daß der Weg Luthers auch unser Weg sein kann und muß: Vom zornigen zum gnädigen Gott durch Christus. Wir erleben dann sogar einen Sinn der Tatsünde: Sie muß zum Heil dienen. Und wenn die »Gerechtigkeit Gottes offenbar« wird, so ist die Gerechtigkeit nicht abstrakt als Gottes Wesen gemeint, sondern als ein Gewand, mit dem er uns bekleidet. Das alles wissen wir nie aus uns selbst, sondern durch Christus, der uns sagt, wie Gott zum Menschen steht. Dieses innere Erfassen nennen wir Glauben; dieser ist also viel mehr als die Annahme von geschichtlichen Daten oder vorgegebenen Dogmen. Er macht zäh in der Anfechtung, der wir immer wieder ausgesetzt sind, und weist angesichts des drohenden Versinkens aufs Gebet. Der gottesfürchtige Mensch soll sich nicht über Leiden wundern; sie sind unabtrennbar von seiner Existenz in einer Welt, da dem Satan ungeheure Möglichkeiten eingeräumt sind - vom verborgenen Gott. Der Verfasser wendet sich gegen den Versuch, die Denkschwierigkeiten mit Hilfe der Offenbarung Johannis meistern zu wollen, der Luther zurückhaltend begegnete; aber zeigt nicht gerade dies »Trostbuch« der bedrängten Gemeinde, wie Gottes Führung auch in aufgewühltem Geschehen gültig bleibt? - Damit stehen wir vor der Frage nach dem Sinn der Geschichte. Da sehen wir erhabene Ereignisse, in denen offenkundig ein höherer Geist die treibende Kraft ist, in der vorchristlichen Zeit unbekannte Werke. Und da sehen wir ganz andre, die der Mensch mit seinen von